

Der Sandhaufen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

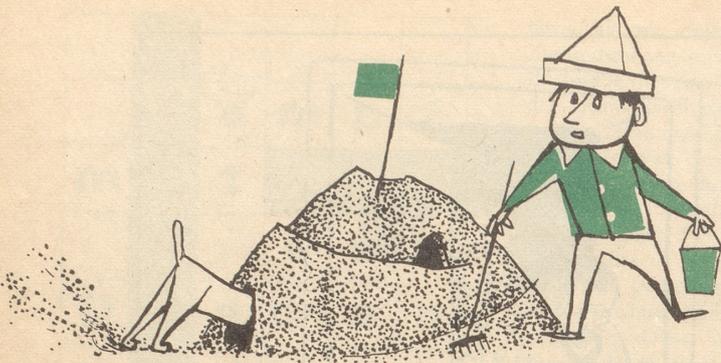
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER SANDHAUFEN

aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Eine neue Schule

Irgendwo in unseren schönen Bergen ist letzthin in der renovierten Dépendance eines ausrangierten Grandhotels eine neue *Schweizer Brautschule* eröffnet worden. Der eher illegale Charakter dieser im Ausland bereits bekannten und gefeierten Institution bringt es mit sich, daß bis heute nur kärgliche Nachrichten über dieses *pädagogische Wagnis* in unsere Öffentlichkeit drangen. Den nachstehend abgedruckten Erlebnisbericht habe ich mir, ehrlich gesagt, ein wenig erschwindelt, indem ich mich als Redaktor der amerikanischen Zeitung *«Plain Dealer»* ausgab und so von der Vorsteherin der Brautschule spontan zu einem aufschlußreichen Rundgang eingeladen wurde (diese Zeitung hat bekanntlich die Behauptung aufgestellt, daß in der Schweiz nicht nur der Käse, sondern auch die Männerköpfe Löcher aufweisen).

Auf dem Weg zu den Lehrgebäuden faßte die Leiterin der ganz auf dem Internatgedanken fußenden Schule, Frl. Sapha von Immergrün,

das Endziel dieser *«Manège der Weiblichkeit»* zusammen: *«Wir betrachten es als unsere vornehmste Aufgabe, junge Schweizerinnen in jeder Hinsicht auf das ständige Zusammenleben mit jenen Lebewesen vorzubereiten, die man zoologisch als «Schweizer Männer» bezeichnet. In einem dreimonatigen Kurs erhalten die Mädchen ein Rüstzeug, wie es heute nur wenigen zur Verfügung steht. So können wir gerade im Ausland, wo unsere Rückständigkeit in diesen Dingen landauf landab bekannt ist, einen gewissen Prestigeausgleich schaffen.»*

Mittlerweile waren wir vor dem Portal des Hauptgebäudes angelangt. *«Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir zuerst einige Minuten in der Vorlesung über Finanzlehre verbringen?»* Ich nickte und staunte nur. Frau Prof. Claire Chlötzli klärte die andächtig lauschenden Schülerinnen gerade über das Thema *«Sein Taschengeld»* auf. Aus ihrem Referat zitiere ich wörtlich: *«Obwohl in der Schweiz die überwiegende Mehrheit der unselbständig erwerbenden Männer schon heute den ganzen Lohn prompt der*

Gattin abliefern, müssen wir auf die renitente Minderheit weiter einen wirksamen Druck ausüben. Andererseits wollen wir unsere Machtstellung nicht mißbrauchen. In diesem Sinne empfehle ich Euch, Eurem künftigen Mann jeweils nach Entgegennahme des Salärs ein Taschengeld auszuhändigen. Fangt mit einem wöchentlichen Fünfliber an und steigert bei gutem Betragen (und regelmäßigem Abwaschen und Abtrocknen) bis auf Fr. 10.– hinauf!»

Im Saal nebenan gab Mlle Escalade Hostost *kantonale Männerlehre*. Als wir in den Saal traten, behandelte diese hervorragende Kennerin der Unarten und Mödeli aller Schweizer Männer gerade das Thema *«Der Ostschweizer Mann nach Feierabend»*, wobei sie auch auf den Thurgauer Most und die Schaffhauser Bölletünne und ihre Auswirkungen auf verschiedene Formen des Zusammenlebens zu sprechen kam.

«Bevor wir Frau lic. wirt. Bäbeli Hunzikers Kurs über Wirtschaftslehre ein Besichlein abstatten», wandte sich meine Begleiterin an mich, «möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß hier Wirtschaftskunde als Gastgewerbelehre und Beizologie verstanden wird. Da in unserem Männerstaat die Stamm-tisch- und Biertischpolitik eine un-selige Rolle spielt, legen wir großen Wert darauf, daß unsere Mädchen in dieser Hinsicht absolut klar sehen. Urteilen Sie selbst!» Und damit öffnete Fräulein Immergrün, die übrigens einen schmucken Reit-dreß trug, die Türe zum näch-sten Schulzimmer. Fräulein Hun-ziker zählte gerade sehr tempera-mentvoll alle Vorwände auf, wel-che die Männer für ihren Wirt-schaftsbesuch anführen und ent-larvte sie (und die Männer) uner-bittlich... *«Wenn sie sagen, sie müßten heute abend an den Stamm-tisch .. ihre Abwesenheit würde un-angenehm auffallen, oder wenn sie vom Kegeln faseln ... dann dürft Ihr Euch nicht kleinlaut zu Eurer*

Lismete zurückziehen. Ihr müßt vielmehr mit kreischender bis kei-fender Stimme (ich verweise hier auf unseren Rhetorik-Kurs) ant-worten: «Schön, Du gehst in den «Bären» mit Hans, dann gehe ich halt mit Lina in den «Löwen» ... Diskutieren können wir nämlich auch! Und Kegeln dazu!»

Zum Abschluß des denkwürdigen Rundgangs siedelten wir für eine Viertelstunde in ein Nebengebäude über, in dem *Lebenskunde* gelehrt wird. *«Bei diesem Fach gehen wir von der Tatsache aus», erläuterte meine Führerin, «daß viele junge Mädchen für die Männer (oder für einen Mann) eine Verehrung auf-bringen, die völlig unbegründet und dazu noch unmodern ist. Unser Anschauungsunterricht soll unsere Töchter, die übrigens beiden Kon-fessionen angehören, von dieser an-achronistischen Schwärmerei heilen, in ihnen das Selbstbewußtsein stär-ken und gleichzeitig ihre häusliche Befehlsgewalt sinnvoll vertiefen.»*

Frau Prof. Stephanie Vitali war ge-rade damit beschäftigt, ihren Schü-lerinnen anhand einer lebensgroßen Puppe den *«Schweizer, wie er frißt und schnarcht»* vorzudemonstrieren. Der Anblick dieses Mannes in Pan-toffeln, mit Hosenträgern und ein-erem Bäuchlein war nicht gerade erbauend. Dank eines sinnvollen Mechanismus verschlang er zuerst während fünf Minuten gierig einen Cervelat-Salat, um sich dann zu einem Schläfchen mit fürchterlicher Schnarchbegleitung hinzulegen. ... *«Ein Aspirin par excellence gegen jede Form der Männerschwärme-rei!»*

Bevor ich Abschied nahm, ließ ich mich noch kurz über die ersten Er-fahrungen dieser Schule orientieren. *«Sie sind ermutigend»,* meinte Frl. Immergrün. *«Bis jetzt mußten wir erst eine Schülerin heimschicken. Die Arme schwärmte für einen So-lothurner und schrieb ihm ohne mein Wissen Briefe mit so läppi-schen Anreden wie «Mein Schatz ...» und «.....». Man würde es nicht für möglich halten!»*

